

Alleinstehend, und dann?

Die wachsende Zahl von Alleinlebenden stellt die christliche Ethik vor große Aufgaben

Offizielle Verlautbarungen sprechen noch, wenn auch mit schlaffer Stimme, vom Wert der Ehe und Familie. Doch immer mehr Menschen sehen in den bisherigen Formen der Gemeinsamkeit kein erstrebenswertes Ziel mehr. Alleinstehend zu sein ist in Mode. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte soll auf 38 Millionen gestiegen sein. Etwa 80 Prozent der Alleinstehenden haben mehrere gescheiterte Beziehungen hinter sich. Sie möchten nicht noch einmal hereinfallen. Aus Angst vor neuen Verletzungen gehen sie Beziehungen aus dem Wege oder stellen immer höhere Ansprüche. Vor allem Frauen nehmen sich immer öfter die Freiheit, allein zu leben; 60 Prozent aller Ledigen sind weiblich.

Ledige - weder antiquiert noch modische Figuren

Vom Standpunkt christlicher Ethik aus gibt es grundsätzlich zwei Lebenswege: Gott kann in die Zweisamkeit führen, aber ebenso in ein vorübergehendes oder endgültiges Alleinsein. Es sind gleichwertige Wege. Einem ehelosen Menschen weniger Beachtung zu schenken oder ihn zur modischen Figur zu machen, ist verfehlt. In der Welt-, Religions- und Kulturgeschichte haben ledige Menschen meisterhafte Leistungen hervorgebracht und enorme Verdienste erworben. Es gab (und gibt) Alleinstehende, die so viel Ausstrahlung besaßen, Wärme verbreiteten und Barmherzigkeit übten, so viel Väterlichkeit und Mütterlichkeit verströmten wie oftmals echte Väter und Mütter nicht. Deshalb sollte man den Ledigen abschirmen vor gesellschaftlicher Verunsicherung. Es geht hier nicht um eine antiquierte Lebenshaltung, sondern um reife Menschlichkeit

und starke Tragfähigkeit, deren er sich bewusst sein darf. Die aggressive Seite des Alleinseins

Doch es gibt auch eine andere Seite. Das heute vielfach veränderte und sich wandelnde Ledigverhalten zeigt aggressive und gefährdende Seiten. Es gibt keine allgemeingültige dezente Plattform, auf der sich der Solist bewegt. Unsere Gesellschaft meint, dass die sexuelle Freiheit der Ledigen keine Einschränkung zu erfahren brauche. Es gibt angeblich ein Recht auf den eigenen Körper und ein Recht auf Liebe in jeder Form. Aber aus dem Anspruch auf sexuelle Vielfalt ergibt sich eine Zunahme außerehelicher Beziehungen. Man kennt kaum noch Skrupel, in eine bestehende Ehe einzudringen. Auf prominenter Ebene gibt es unzählige Beispiele. Es gilt als „super“, jeden und jede haben zu können, nicht auf Dauer, nur zum Selbstgenuss, ohne Selbstaufgabe. So „supern“ wir uns an Verhältnisse heran, in denen nicht mehr klar ist, ob man zusammenlebt, wie man zusammenlebt und

mit wem man zusammenlebt, ob der- oder diejenige gebunden ist und man selbst sich auch nicht binden will. Ein intimes Verhältnis ist aber dem Wesen nach auf Fortführung und damit auf die Form der Ehe angelegt.

Respekt vor der Ehe - Glück im Alleinleben

Die Forderung nach selbstverständlicher Offenheit und Zugänglichkeit für Außenpartner widerspricht dem Sinn der Ehe. Zurückhaltung und Respekt der Ungebundenen vor der ehelichen Bindung ist daher ein notwendiges Gebot. Die gesellschaftliche Ausweitung der Rechte von Alleinstehenden darf die gültige Ehe-Norm nicht verletzen. Umgekehrt sollte auch niemandem eine Ehepflicht aufgezwungen werden. Eine ehelose Lebenshaltung hat vollwertigen Charakter und sollte weder karikiert noch abwertend dargestellt werden. Ein Alleinbleibender kann seine Geschlechtlichkeit nicht verdrängen. Er wird sie aber in sublimierter Form auffangen: in Männlichkeit oder Fraulichkeit, in Vitalität, Arbeits- und Lebensfreude, Geselligkeit und Humor - nicht zuletzt in pflegeschweren Berufen. Selbstquälerische Verdrängung macht unfroh und mutlos. Beherrschung und Umsetzungskraft sind Grundlagen der Kultur, vorrangig jedoch des Glaubens. Wie viel Wärme, Ermutigung und Trost mögen hier entspringen, die nicht im Rahmen der Ehe ausgelebt werden können.

Solch eine bejahte Lebenshaltung ist kein Ausweg, sondern ein Weg.

Gerhard Naujokat
(aus idea)

